

Damit die Flamme brennt

Wege der Bibelpastoral in Afrika

■ Eine andere Art Kirche zu sein – dies scheint in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Afrika möglich zu sein. Die Kirche dort ist lebendig, jede/r kann ihre/seine Gaben einbringen. Dies geschieht vor allem durch das gemeinsame betende und lebensbezogene Bibellesen in Gruppen, das „Bibel-Teilen“.

■ Erfreulich positiv würdigt das im November 2011 nach der zweiten Afrikasynode veröffentlichte Schreiben „Africae munus“¹ die Bedeutung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften auf dem afrikanischen Kontinent. In dem von Benedikt XVI. in Benin unterzeichneten nachsynodalen Schreiben wird mit Blick auf die pastorale Situation in Afrika festgehalten: „Es kann hilfreich sein, sich in Vereinigungen zusammenzuschließen, um euer christliches Gewissen weiter zu bilden und euch gegenseitig im Ringen um Gerechtigkeit und Frieden zu stützen. Die Communautés Ecclésiales Vivantes de Base (CEV) oder Small Christian Communities (SCC) und die „neuen Gemeinschaf-

ten“ stellen tragende Bereiche dar, um die lebendige Flamme eurer Taufe am Brennen zu halten.“

Einen wesentlichen Beitrag zum Aufbau der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Afrika (und später auch in Asien) leisteten zwei deutsche Fidei-Donum-Priester, Oswald Hirmer und Fritz Lobinger.² Diese beiden Theologen kamen Ende der 50er Jahre des 20. Jh. nach Südafrika und waren dort in der Pastoral tätig. Dabei fiel den beiden Priestern auf, dass die katholische Kirche in Südafrika finanziell relativ gut situiert war, dass sie jedoch nicht die Vitalität anderer Kirchen entfaltete, die nicht über die finanziellen Ressourcen der katholischen Kirchen verfügten. Um herauszufinden, wie die Vitalität der Kirche gesteigert werden kann, nahmen die beiden Theologen Anfang der 70er Jahre ein Promotionsstudium bei Adolf Exeler in Münster auf und untersuchten die Frage, inwiefern Laien stärker als Subjekte und Träger der Pastoral in das Leben der Kirche eingebunden werden können.³ Nach Abschluss ihrer Promotion kehrten die beiden Fidei-Donum-Priester an das südafrikanische Lumko-Institut zurück, wo Oswald Hirmer 1977 zum Nationaldirektor der Weltbibelföderation für Südafrika ernannt wurde. Im Kontext dieser Beauftragung von Oswald Hirmer reifte am Lumko-Institut in den Folgejahren die Überzeugung, dass die Bibelarbeit als inspirierende Kraft im Zentrum aller pastoralen Aktivitäten stehen muss. Zeitgleich leitete Fritz Lobinger am Lumko-Institut das Pastoralreferat. Er betonte, dass die Kleine Christliche Gemeinschaft die Grundstruk-

¹ Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben Africae munus über die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens, in: Die deutschen Bischöfe, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 190, Bonn 2012, Nr. 131. Vgl. dazu auch Johannes Paul II., Nachsynodales Schreiben Ecclesia in Africa, über die Kirche in Afrika und ihren Evangelisierungsauftrag im Hinblick auf das Jahr 2000, in: Die deutschen Bischöfe, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls Nr. 123, Bonn 1995, Nr. 103.

² Vgl. Klaus Vellguth, Eine neue Art, Kirche zu sein. Entstehung und Verbreitung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften und des Bibel-Teilens in Afrika und Asien, Freiburg 2005.

³ Vgl. Fritz Lobinger, Katechisten als Gemeindeleiter: Dauereinrichtung oder Übergangslösung?, Münsterschwarzacher Studien Bd. 24, Münsterschwarzach 1973; Oswald Hirmer, Die Funktion des Laien in der katholischen Gemeinde, Münsterschwarzacher Studien Bd. 23, Münsterschwarzach 1973.

ture der Kirche im südlichen Afrika bilden müsse, da sie lebensweltorientiert ist, in ihr persönliche Beziehungen reifen und da die Kleine Christliche Gemeinschaft die Rolle des traditionellen Clans übernehmen kann. Aufgrund der engen Freundschaft zwischen Oswald Hirmer und Fritz Lobinger konnten die beiden bibelorientierten bzw. gemeinschaftsorientierten Ansätze des Gospel-Sharing (Oswald Hirmer) und der Kleinen Christlichen Gemeinschaft (Fritz Lobinger) in der Folgezeit in kongenialer Weise verbunden und zu einer pastoralen Vision weiterentwickelt werden.

Anekdotenhaft wird in diesem Kontext die Geburtsstunde des in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften praktizierten Gospel-Sharing oft in folgender Weise erzählt: Katechisten machten sich gemeinsam mit Oswald Hirmer auf den Weg nach Betlehem, wobei sie auf der Fahrt über Methoden der Katechese sprechen und dabei zufällig (die zunächst vier, später sieben) Schritte des Gospel-Sharing entwickeln.⁴ Diese Methode wird in Betlehem in kleinen Gruppen ausprobiert und später als erfolgreiches Modell publiziert. Tatsächlich muss diese Schilderung jedoch als narrative Verkürzung gewertet werden, da die Praxis des Gospel-Sharing bereits in den 70er Jahren in Ostafrika dokumentiert wird.⁵ So berichten Marie Giblin und Mary Salat in den Jahren 1976 bzw. 1977 in der *African Ecclesiastical Review* über Formen des Gospel-Sharing im ostafrikanischen (tanzanianischen) Kontext. Diese beiden in der *African Ecclesiastical Review* veröffentlichten Beiträge⁶ basieren auf einem Vortrag, den die beiden Autorinnen im Jahr 1976 an der AMECEA-Studienkonferenz in Nairobi gehalten haben. An dieser Studienkonferenz hat auch Fritz Lobinger teilgenommen. Wenn nun ein synoptischer Vergleich der sieben Schritte, die vom Lumko-Institut in Südafrika

verbreitet werden, mit den in Ostafrika praktizierten Schritten des Gospel-Sharing vorgenommen wird, so lassen sich starke Übereinstimmungen bei den Schritten feststellen. Der synoptische Vergleich lässt darauf schließen, dass die sieben Schritte, die in Südafrika erfolgreich verbreitet werden, wesentlich von der ostafrikanischen Praxis inspiriert worden sind. Aus diesem Grund ist es problematisch, die Herkunft der „Sieben-Schritte-Methode“ am Lumko-Institut originär zu verorten. Es ist jedoch durchaus angemessen, von einer Geburt der Methode in Südafrika zu sprechen, wenn man bedenkt, dass jeder Geburt auch eine Zeugung und Schwangerschaft vorausgeht. Diese Zeugung und Schwangerschaft dürfte demnach in Ostafrika lokalisiert werden.

Wesentlich zur weltweiten Verbreitung des Gospel-Sharing sowie der Kleinen Christlichen Gemeinschaften beigetragen hat die Publikation der beiden Lumko-Arbeitshefte „Building Small Christian Communities“ und „Neighborhood Gospel Sharing“. Diese beiden Publikationen wurden sowohl in Südafrika als auch weltweit verbreitet und führten dazu, dass das von Fritz Lobinger und Oswald Hirmer entwickelte Modell der Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Afrika und Asien zu einem Erfolgsmodell geworden ist. Das Spezifische des Gospel-Sharing (bzw. alternativer, in Kleinen Christlichen Gemeinschaften entwickelter Formen der Bibelarbeit) besteht darin, dass die existentielle lebensumspannende (im Sinn eines *bios*) und lebensori-

⁴ Vgl. Klaus Vellguth, Die Geburtsstunde des Bibel-Teilens. Ost- und südafrikanische Wurzeln einer bibelpastoralen Methode, in: Katholische Bibelföderation (Hg.), Bulletin Dei Verbum No. 84/85 (Deutsche Ausgabe), 3-4/2007, 19-25.

⁵ Vgl. Franz Weber, Eine neue Art, Kirche zu sein. Was sich von den lateinamerikanischen Basissgemeinden lernen lässt, in: HK 66 (2012) 3, 128-132, 131.

⁶ Vgl. Marie Giblin, Reflection on experiences in the Village Apostolate, in: AfER 18 (1976), 1ff. Mary Salat, Case Study of Ntobeye Christian Community, in: AfER 19 (1977), 3ff.

enterte (im Sinn von *zoe*) Weite biblischer Texte, in denen alle Facetten des Lebens von Liebe, Sehnsucht, Vertrauen, Treue, Untreue, Einsamkeit, Zweifel und Verzweiflung zur Sprache kommen⁷, zum assoziativen Ausgangspunkt einer gemeinschaftlichen hermeneutischen, spirituellen Begegnung zwischen den Christen und der biblischen Botschaft herangezogen werden. Ziel der Methode ist es einerseits, dass sich die Mitglieder der Kleinen Christlichen Gemeinschaften neu auf den in den biblischen Texten verkündeten Christus ausrichten und andererseits, dass in diesem Prozess eine bibelorientierte Relecture des eigenen Lebens erfolgt. Schließlich machen die Gruppen, die diese Ansätze der Bibelarbeit praktizieren, die Erfahrung, dass solch eine gemeinschaftliche Bibellektüre ein performativer Akt ist, bei dem untereinander eine Gemeinschaft entsteht.

Fallstudie Sterkspruit

Im Rahmen einer Fallstudie kann evaluiert werden, inwiefern die Einführung von Kleinen Christlichen Gemeinschaften die Pastoral tatsächlich verändert. Beispielhaft soll dazu die Diözese Aliwal in Südafrika fokussiert werden. In der Region Witteberge befindet sich die Pfarrei Sterkspruit, in der die Einführung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften differenziert evaluiert worden ist. Sterkspruit liegt regional auf dem südafrikanischen Gebiet der ehemaligen Ciskei. Nachdem Fritz Lobinger im Jahr 1987 zum Bischof dieser Diözese ernannt worden ist, hat er das Modell der Kleinen Christlichen Gemeinschaft erfolgreich eingeführt. Die meisten Dörfer, die zur

Pfarrei Sterkspruit gehören, liegen in den Witteberge Mountains. Auch wenn die direkten Entfernungen zwischen Sterkspruit und den Außenstationen (gemessen an der direkten Distanz, Luftlinie) nicht so groß sind, müssen doch erhebliche Entfernungen überwunden werden, um die Außenstationen zu erreichen. So müssen bis zu den Außenstationen in Dangers Hoek 66 km⁸, bis nach Barkly East sogar 120 km zurückgelegt werden. Ein Großteil der Außenstationen ist nur auf schlecht ausgebauten Landstraßen zu erreichen. Es liegt auf der Hand, dass diese mangelnde Infrastruktur erhebliche Auswirkungen auf die pastorale Arbeit und Kommunikation in der Pfarrei hat. Zum einen ist es für die pastoralen Mitarbeiter aufwändig, die einzelnen Außenstationen zu besuchen. Zum anderen ist es für die Pfarrangehörigen zeitaufwändig und kostspielig, nach Sterkspruit zu kommen, da sie in der Regel auf das Angebot der örtlichen Kleinbus-Unternehmen zurückgreifen müssen. Es gibt sogar Regionen, in denen die Kleinbus-Unternehmen nicht verkehren, da die Straßen zu schlecht sind. Dort müssen die Pfarrangehörigen zunächst mit so genannten „Pick-up-Taxis“ zu den besser angebundenen Orten fahren, um dann ihre Fahrt mit dem Kleinbus fortzusetzen.

Nach der Ernennung von Fritz Lobinger zum Bischof der Diözese haben sich in der Pfarrei Sterkspruit zahlreiche Kleine Christliche Gemeinschaften gegründet, allerdings trat nach einiger Zeit auch eine Stagnation im Gründungsprozess von neuen Gemeinschaften ein. Diese Stagnation bzgl. der quantitativen Entwicklung der Kleinen Christlichen Gemeinschaften kann als Anzeichen einer natürlichen „Sättigung“ gewertet werden. Denn es liegt auf der Hand, dass nur ein Teil der Katholiken bereit ist, sich zu diesen Gemeinschaften anzuschließen. Meist wird jeder der Kleinen

⁷ Vgl. Ludger Feldkämper, *The Bible and our Missionary Work. The importance of the Bible for our Missionary Task*, in: *Word & Worship* 21 (1988), 7.243-250.248f.

⁸ Die Fahrt von Sterkspruit zum 66 km entfernten Dangers Hoek dauert ca. zwei Stunden.

Christlichen Gemeinschaften in Sterkspruit ein spezifischer Name gegeben. Zunächst gab es in Sterkspruit die Tradition, die Gemeinschaften als „Gemeinschaft A“ bzw. „Gemeinschaft B“ durchbuchstabiert zu benennen. Später ging man davon ab und suchte passendere Bezeichnungen. Oft werden die Gemeinschaften heute nach einem bzw. einer Heiligen benannt, z.B. als „Iqelana St. Elisabeth“.

Auch in Südafrika ist die Kirche weiblich: Die Mitglieder der Kleinen Christlichen Gemeinschaften sind überwiegend Frauen. Dies liegt zunächst daran, dass viele Männer als Wanderarbeiter nicht zu Hause sind. Verstärkt wird diese Tendenz jedoch auch dadurch, dass die in der Region verbliebenen Männer es oft vermeiden, zu den Treffen der Kleinen Christlichen Gemeinschaften zu gehen, wenn sie erfahren, dass es sich um mehrheitlich weibliche Gruppen handelt oder dass eine Gruppe von einer Frau geleitet wird.⁹ Auch ist es mitunter schwer, anwesende Männer zur aktiven Teilnahme an den Gesprächen zu beteiligen, wenn sie gegenüber den Frauen in der Minderheit sind.¹⁰ Dieses Problem konnte in Sterkspruit noch nicht gelöst werden. In der Nachbarpfarrei Teresa entstand im Jahr 2004 jedoch erstmals eine Kleine Christliche Gemeinschaft, der nur Männer angehören. Dieses Modell soll nun auch in Sterkspruit und in den anderen Pfarreien der Diözese vorgestellt werden.

Zahlreiche Kinder nehmen an den Treffen der Kleinen Christlichen Gemeinschaften teil. Mitunter hat dies eine praktische Relevanz, da viele Erwachsene Analphabeten sind. Beim Gospel-Sharing ist es dann die Aufgabe der Kinder, den Bibeltext zu verlesen. Mitunter werden die Kinder allerdings von den Treffen ausgeschlossen, wenn Probleme besprochen werden, mit denen die Erwachsenen sie nicht konfrontieren wollen.



Gospel-Sharing in Form der Sieben-Schritte-Methode ist auch in den Kleinen Christlichen Gemeinschaften von Sterkspruit das zentrale Element. Obwohl diese Methode der Bibelmeditation bereits vor vielen Jahren eingeführt wurde, bereitet sie immer noch vielen Gemeinschaften Schwierigkeiten. Dabei unterscheiden sich die Rückmeldungen fundamental. Während einige beklagen, die Methode sei zu schwierig, empfinden andere sie als langweilig. Neben der Sieben-Schritte-Methode wurde versucht, die Group-Response-Methode und die Look-Listen-Love-Methode als alternative Formen des Bibel-Teilens in einigen Kleinen Christlichen Gemeinschaften der Pfarrei einzuführen. Diese Formen des Gospel-Sharing stießen spontan auf eine positive Resonanz.¹¹ Doch gingen die meisten Gemeinschaften später wieder dazu über, hauptsächlich die Sieben-Schritte-Methode zu praktizieren.

Problematisch ist, dass es viele Mitglieder der Kleinen Christlichen Gemeinschaften nicht gewohnt sind, mit geschriebenen Texten umzugehen. Ein weiteres Problem besteht darin, die Zeit der Stille zu praktizieren. Selbst wenn ein Zeitrahmen gesetzt und ausdrücklich gesagt wird, dass die folgende Stille drei Minuten dauern soll, wird

⁹ Alle Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Sterkspruit werden von Frauen geleitet. Nur in drei Gruppen konnte ein Mann als „Co-Leader“ in die Leitung eingebunden werden.

¹⁰ Vgl. Michael Wüstenberg, Experiences with SCCs in Sterkspruit, unveröffentlichtes Dokument, Sterkspruit 1997, 8: „Ein Besuch einer Kleinen Christlichen Gemeinschaft in Mfingi hat dies eindrucksvoll belegt. Mit drei älteren Männern nahm ein ungewöhnlich hoher Anteil Männer an diesem Treffen teil. Die ganze Zeit über nahmen sie nicht am Gespräch teil. Sobald der formale Teil des Treffens vorbei war und einige Frauen den Raum verlassen hatten, begannen sie zu diskutieren und ihre Sicht der Dinge auszutauschen.“ (Übers. K.V.)

¹¹ Vgl. Fritz Lobinger, Experiences with SCCs and in Community Building in Aliwal Diocese, unveröffentlichtes Dokument, Aliwal 2004, 2.

sie meist bereits nach einigen Sekunden unterbrochen. Ein Versuch, diese Phase in veränderter Form durchzuführen, besteht deswegen darin, dass die Teilnehmer anstelle des Schweigens miteinander summen. Während dieses Summens können dann von den Teilnehmern erneut einige Worte aus dem Bibeltext in das Summen der Gruppe hinein gesprochen werden. Problematisch ist für viele Gruppen auch die Praktizierung des sechsten Schritts, in dem die Gruppe überlegt, welche konkrete Handlungsoption sich aus dem Bibeltext ableiten lässt. Dieser Anknüpfungspunkt für ein diakonisches Handeln überfordert. Einige Gruppen sind deshalb dazu übergegangen, diesen Schritt einfach auszulassen. In anderen Gemeinschaften konnte man beobachten, dass sie miteinander konkrete Projekte in Angriff nahmen. Sie reparierten beschädigte Straßen in ihrem Dorf oder verbesserten zusammen mit der Kommunalverwaltung die Wasserversorgung. Doch sind solche Projekte eher die Ausnahme.

Vernetzung auf Pfarrebene

Ein Problem bezüglich der Akzeptanz der Kleinen Christlichen Gemeinschaften bestand in Sterkspruit wie auch in anderen Pfarreien der Diözese Aliwal darin, dass viele Mitglieder die klassischen kirchlichen Verbände (*sodalities*) zunächst bevorzugten, da ihre Anhänger zum einen identitätsstiftende Uniformen tragen, zum anderen jährlich ein Fest organisieren, das als be-

deutendes Ereignis im Ortsleben verankert ist. Aus diesem Grund wurden 1999 nach einjähriger Vorbereitung parallel zu den Feiern der Verbände in einem zur Pfarrei Sterkspruit gehörendem Ort (sowie an zwei anderen Orten der Diözese) die ersten Feiern der Kleinen Christlichen Gemeinschaften organisiert.¹² Dieses Fest stieß auf ein so positives Echo, dass es seitdem jährlich wiederholt wird und zu einem wesentlichen Ereignis im Leben einer Gemeinschaft geworden ist. Die Feste haben sich zu einem Ereignis entwickelt, das zum einen dem Bedürfnis der Gruppen entspricht, sich in feierlicher Form zu präsentieren. Zum anderen führten die Feste in einem ersten Schritt zunächst dazu, dass sich die Gruppen eines Ortes untereinander vernetzen. Nachdem im Jahr 2003 erstmals ein Fest für alle 65 Gemeinschaften der Pfarrei organisiert wurde, ist dieses große Fest in einem zweiten Schritt zu einem Instrument der Vernetzung aller Kleiner Christlichen Gemeinschaften der Pfarrei geworden.

Nach Benedikt XVI. stellen die Kleinen Christlichen Gemeinschaften in Afrika „tragende Bereiche dar, um die lebendige Flamme [der] Taufe am Brennen zu halten“¹³. Nicht nur in Sterkspruit zeigt sich, dass diese Kleinen Christlichen Gemeinschaften zu einer Stärkung der Lokalkirche beitragen, dass es zu einer signifikanten Stärkung des Laienengagements kommt, dass dabei aber auch die Vernetzung der Gemeinschaften untereinander eine besondere Relevanz besitzt und dass die Kleinen Christlichen Gemeinschaften ein verbindliches Angebot nicht für alle, aber für eine nicht unerhebliche Zahl von Christen darstellt. Im Zentrum der Treffen dieser Gemeinschaften steht dabei das Bibel-Teilen als eine spirituelle Form der Bibellektüre, die Menschen zusammenführt und gerade in den oral geprägten Kulturen Afrikas dazu einlädt, eine

¹² Bereits im Jahr 1995 fand in Umlami ein „Tag der Kleinen Christlichen Gemeinschaften“ statt. (Vgl. Fritz Lobinger, *Experiences with SCCs and in Community Building in Aliwal Diocese*, unveröffentlichtes Dokument, Aliwal 2004, 10).

¹³ Benedikt XVI., *Nachsynodales Apostolisches Schreiben Africae munus Seiner Heiligkeit Papst Benedikt XVI. an die Bischöfe, den Klerus, die Personen gottgeweihten Lebens und an die christgläubigen Laien über die Kirche in Afrika im Dienst der Versöhnung, der Gerechtigkeit und des Friedens*, in: *Die deutschen Bischöfe, Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls* Nr. 190, Bonn 2012, Nr. 131.

hermeneutische Beziehung von der Bibel zum eigenen Leben zu entwickeln. Die ermutigenden Erfahrungen in Afrika (und inzwischen auch in Asien und Europa) können eine Vision zur Entwicklung von Glaubensbiotopen, zum Aufbau von kirchlichen Strukturen im (angesichts von pastoralen XXL-Strukturen oftmals verwaisten) Nahbereich und nicht zuletzt für ein pastoral integriertes Bibelapostolat auch in Deutschland sein.

Zusammenfassung

Nachdem sich Formen des Gospel-Sharing bereits in den frühen 70er Jahren des 20. Jahrhunderts in Ostafrika entwickelt hatten, wurde dieser Ansatz des Bibelapostolats von den deutschstämmigen und späteren südafrikanischen Bischöfen Oswald Hirmer und Fritz Lobinger zu einer Form des Bibel-Teilens fortentwickelt. Diese wird heute in Kleinen Christlichen Gemeinschaften weltweit praktiziert, in denen sich eine lebendige Form des Kircheseins realisiert.

Prof. Dr. Klaus Vellguth



ist Leiter der Abteilung „Theologische Grundlagen“ von missio in Aachen, Professor für Missionswissenschaft und Direktor des Instituts für Missionswissenschaft (IMW) an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Vallendar.

Forschungsschwerpunkte:
Kleine Christliche Gemeinschaften als Pastoralansatz im Nahbereich / Entwicklung und Wirken der Pastoralinstitute in Afrika und Asien
E-Mail: klaus.vellguth@gmx.de